

„Dein Land ist morgen, tausend Jahre schon“ : zur Kunsthistorikerinnentagung in Wien

Autor(en): **Huber, Dorothee**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 1/2: **Struktur, Konstruktion und Form = Structure, construction et
forme = Structure, construction and shape**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-56139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

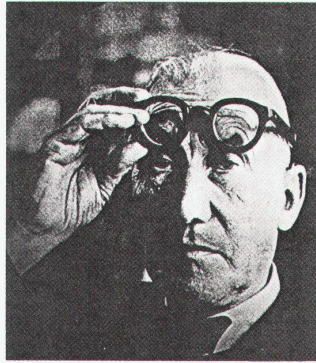
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Le-Corbusier-Jahr

Hundert Jahre nach seiner Geburt

Das Jahr 1987 stellt eine wichtige Ziellinie für die architektonische Kultur dar: genau vor hundert Jahren, am 6. Oktober 1887, wurde im Städtchen La Chaux-de-Fonds, im Haus Jeanneret, ein etwa 3 kg schweres Knäblein geboren, dem der Name Charles-Edouard gegeben wurde. Im Alter von 42 Jahren schrieb es unter dem Namen Le Corbusier: «Les créations humaines atteignent un jour à un état de clarté indiscutable; elles constituent des systèmes. Elles sont ensuite codifiées et finissent dans les musées. C'est leur mort. Un nouvel état de pensée, une nouvelle invention surgissent, qui remettent tout en cause. L'arrêt est impossible. Seuls les forces créatrices individuelles peuvent dégénérer un jour: ce n'est que la fin d'un homme et non pas celle de l'architecture.» Hundert Jahre nach seiner Geburt werden die Türen «seiner» Museums geöffnet.

Die grosse Werbemaschine, welche die Ereignisse der Architektur begleitet, ist schon seit einiger Zeit in Bewegung, um auf würdige Weise die Person und das Werk des europäischen Architekturgenies in Erinnerung zu bringen, zu feiern, zu befragen, darzustellen und zu analysieren. Und es handelt sich um ein weites Thema, denn Le Corbusier war sehr schaffensfreudig, was seine Schriften, Zeichnungen, Bilder, Projekte, Realisierungen anbelangt, und er hat eine Menge von Dokumenten hinterlassen, welche die vielen Konferenzen, Diskussionen, Publikationen und Ausstellungen legitimieren. Die Angst, nicht die «ersten» zu sein, hat das Rennen schon seit einiger Zeit eröffnet: «On s'arrache Le Corbusier» war der Titel von «La Suisse» am 14. November 1986. Und tatsächlich wurde in Venedig eine bedeutende Ausstellung über «Le Corbusier als Maler und Bildhauer» schon im letzten Jahr beendet, während Alfred Roth am 23. Oktober 1986 mit «Le Corbusier – Ein Leben pausenloser Schöpfung» eine Reihe von Konferenzen an der ETH Zürich eingeleitet hat, die am 12. Februar 1987 mit einem Panelgespräch beendet werden. Es handelt sich um ein Festprogramm, das die Organisation der Fondation Le Corbusier von Paris auf eine harte Probe stellen wird, da sie für die Nachfrage nach Dokumenten



aus der ganzen Welt aufkommen muss. In Europa sind schon wichtige Ausstellungen in Frankreich, England, Spanien, Italien und Deutschland angekündigt.

Auch in der Schweiz werden die Ausstellungen über sein Werk zahlreich sein. Zwischen Juni und September sind fünf Ausstellungen in La Chaux-de-Fonds angesagt: «Sur l'œuvre plastique de L.C.», «Photographies de la Villa Savoy» und «Le contexte artistique à l'époque de L.C. à La Chaux-de-Fonds» im Musée des Beaux-Arts, «Les relations de L.C. et La Chaux-de-Fonds» an der Ecole d'art und schliesslich «Le Voyage d'Orient» in der Bibliothèque. Eine Ausstellung ist zwischen Juni und Oktober vorgesehen im Musée d'art et d'histoire von Fribourg mit dem Titel «L.C. aux Indes, architecture contemporaine»; im April wird in Lausanne die Ausstellung «L.C. intime, dessins de la collection Ahrenberg» im Musée des Beaux-Arts eröffnet werden, während im Juni und Juli im Architekturmuseum in Basel die Ausstellung «L.C. und Raoul La Roche: ein Architekt und sein Bauherr, ein Künstler und ein Sammler» stattfinden wird; in Zürich schliesslich wird zwischen dem 1. April und dem 10. Mai die Ausstellung «L'Esprit Nouveau» im Museum für Gestaltung veranstaltet werden.

Unsere Zeitschrift – *noblesse oblige* – wird an dieser Kirmes mit der Nummer 7/8 teilnehmen, wo mit dem Titel «L.C. in der Schweiz» die Arbeitsbeziehungen, die Le Corbusier zu unserem Land hatte, dargestellt und kommentiert werden. P. F.

«Dein Land ist morgen, tausend Jahre schon.»

*(Ingeborg Bachmann)
Zur Kunsthistorikerinnen-
tagung in Wien*

Der Mythos Frau, wie er in der Kunst der Antike etwa in der Mänade oder der Amazone, in der Kunst des Mittelalters in Luxuria oder Maria personifiziert und in der Neuzeit im Bild der bürgerlichen Hausfrau und Mutter oder der Femme fatale repräsentiert ist, stand im Mittelpunkt der diesjährigen Kunsthistorikerinnentagung, die vom 25. bis 29. September in Wien abgehalten wurde. Es war dies nach Marburg (1982) und Zürich (1984) die dritte Tagung dieser Art.

Die Aktualität von Mythos und Mythologie zeigt sich im Schaffen zahlreicher Künstlerinnen der Gegenwart, aber auch im Interesse gewisser Richtungen der neuen Frauenbewegung an matriarchalen Vorbildern. Vor diesem Hintergrund drängte es sich auf, die Frage nach der Entstehung, der gesellschaftlichen Funktion und der Wirkung des Mythos, so wie er sich in der bildenden Kunst ausspricht, einmal in einer grundsätzlicheren Form anzugehen. Dies unternahmen nun zehn Referentinnen aus Österreich, der DDR und der BRD.

Ausgehend von Motivationen lebenspraktischer wie wissenschaftlicher Art, wie sie Frauen aufgrund ihrer geschlechtsspezifischen psychischen, sozialen und politischen Befindlichkeit leiten, wurde nach den Mechanismen gefragt, nach denen sich männliche Machtansprüche und Unterdrückungsformen im Bild zum Mythos verdichten. Die Hypothesen gingen dahin, im Mythos die jeweilig historische Konzeption von Weiblichkeit und des Geschlechterverhältnisses entworfen zu finden. Die Entschlüsselung der im Mythos aufgehobenen Geschlechterideologie bietet hingegen hermeneutische Probleme besonderer Art, wie die im Anschluss an die Referate geführten Diskussionen deutlich machten: Aktuelle Betroffenheit und das Wissen um die geschichtliche Permanenz männlicher Vorherrschaft kann die Betrachterin heute dazu führen, in der bildlichen Darstellung von Frauen eine unmittelbare Umsetzung der real existierenden Formen männlicher Disziplinierung zu sehen – ein ebenso verständlicher wie fataler Kurzschluss.

Die Frage nach der historischen Funktion der Bilder, nach den Mechanismen der Verbildlichung und nach der ideellen Kraft und der faktischen Macht der Bilder stellt sich um so dringlicher, als nur durch eine Verfeinerung des hermeneutischen Instrumentariums unter feministischem Aspekt Aufschluss über die jeweilige Stellung der Frau zu gewinnen ist. Hier entsteht auch ein Dilemma, dem sich jede im weitesten Sinne politische Bewegung ausgesetzt sieht – ausgesetzt sehen muss: Inwieweit gerät die Kunstgeschichte zur Hilfswissenschaft bei der Erarbeitung eines historisch fundierten feministischen Selbstverständnisses, und inwieweit gilt es, die – allerdings feministisch gefassten – Ansprüche der Disziplin zu wahren? Wie können die Ansprüche des Faches und das Bedürfnis nach einer Frauengeschichte in ein produktives Verhältnis gebracht werden? Wie können wir der Gefahr entgehen, aus aktueller Betroffenheit Wunschbilder in die (Kunst-)Geschichte zu projizieren? Diese Frage muss angegangen werden, wenn wir Kunsthistorikerinnen verhindern wollen, dass unser Anliegen aus dem Kreis kunsthistorischer Fachfragen hinausgedrängt wird.

Das Phänomen, dass es ausschliesslich die Männer und mit ihnen die Künstler waren, die ihren Entwurf von Weiblichkeit in Bildern zum Mythos verfestigt haben, und dass Frauen für ihre Ideen keine symbolische Form finden konnten, wirft ein Licht auf den Zusammenhang von Mythos und Macht, der nur durch ein neu zu erarbeitendes Wissen, basierend auf eingehenden Einzelstudien, aufgebrochen werden kann. Erste vielversprechende Ansätze dazu hat die Tagung geboten. Die Weiterführung geschähe mit Vorteil im interdisziplinären Gespräch.

Ein zweiter Tagungsschwerpunkt galt den Männerdarstellungen in der Kunst. Das Thema war wohl etwas zu lose umschrieben und die Referate entsprechend disparat angelegt, als dass sich abschliessend allgemeingültige Schlüsse hätten ziehen lassen. Auch der dritte Themenschwerpunkt, der der vielfach geforderten feministischen Alltagsästhetik gewidmet war, konnte mit zwei Referaten bedauerlicherweise keine adäquate Präsenz gewinnen. Bleibt die Beobachtung, dass das Gesprächsklima im Vergleich zu manch «gemischter» Tagung ein auffallend engagiertes, kritisches und nicht zuletzt heiteres war.

Dorothee Huber